

wahrhaft *schaudererregendes Mystrium*, das man niemals genug betrachten kann: daß nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zwecke auf sich nehmen, und von der Mitwirkung, die die Hirten und Gläubigen, besonders die Familienväter und -mütter, unserem göttlichen Erlöser zu leisten haben³³⁾.

Mögen wir alle, Hirten und Gläubige, mit der Mitarbeit an der Erlösung Ernst machen und so frei sein von Schuld, wenn unser Haupt die Seelen unserer Brüder einstens von uns fordern wird!

Seelsorge aus dem Wissen um die Letzten Dinge

Von P. Dr. Robert Svoboda O. S. C., Innsbruck

Es fehlt unseren Bemühungen und Erwägungen seit Jahren vielfach die systematische Geschlossenheit und grundsätzliche Tiefe. Das gilt nicht zuletzt für den Bereich der Seelsorge. Als die zünftige Pastoraltheologie um die Jahrhundertwende in Deutschland die Führung der Seelsorger zu verlieren begann, weil ihre Weisungen den Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr zu entsprechen schienen, zerbrach weithin auch die *systematische Einheit* der seelsorglichen Tätigkeit. Einzelversuche setzten ein. So mühte sich Heinrich Svoboda¹⁾ ab, um eine besonders dringliche Forderung — die nach der Kleinpfarrei — in der Großstadtseelsorge durchzusetzen. Nach dem ersten Weltkriege traten die Organisationen mit ihren Sonderwünschen — namentlich zur Standesseelsorge — in den Vordergrund. Auch der Beitrag starker Persönlichkeiten, wie Dr. Sonnenschein oder Pastor Jakobs, wurde vor allem zugunsten von Einzelaufgaben spürbar — hier in der Seelsorge der Künstler, Wochenendler usw., dort in der Formung des Pfarrlebens und Gemeindegottesdienstes. Selbst Priester-Zeitschriften spezialisierten sich.

Auch die neuerlichen Erörterungen laufen noch weiterhin auf Einzelanregungen hinaus, zumal Tageserfordernisse vordringlich ihr Recht beanspruchen. Wohl sind

³³⁾ Enzyklika „*Mystici Corporis*“, S. 21 f.

¹⁾ Svoboda Heinrich: *Großstadtseelsorge*. Regensburg 1911²; vgl. dazu meine grundsätzliche Schrift: *Das Einheitsprinzip in der katholischen Seelsorge und seine Differenzierung*. Wien 1938.

wir so weit, daß sich die Pastoral-Literatur nicht mehr vorwiegend um Pfarrkarteiführung oder Kirchenblattgestaltung dreht. Seit Jürgensmeier²⁾ und Feckes³⁾ ist die Sicht endgültig tiefer und reifer geworden. Jedoch müht man sich noch immer um *Einzelkenntnisse*, die bisher nicht im rechten Lichte standen. Einordnung und Systematisierung tun sich verhältnismäßig schwer, wie seinerzeit das geringe Echo auf die Bücher von Noppel⁴⁾ und Bopp⁵⁾ zeigte. In innerlichem Zusammenhang damit steht aber auch die Erscheinung, daß man im Klerus mitunter die feste *Gewißheit* vermissen muß, unbedingt auf dem richtigen Pastoralwege zu sein und alleweg das grundsätzlich Richtige zu tun. Der Hauptgrund für diese psychologische Wunde dürfte näherhin in dem Bewußtsein liegen, nicht genug die *übernatürlich-jenseitige* Linie in der Seelsorge zu halten; und das nicht im Sinne einer Verfehlung und Untreue, sondern als Unvollkommenheit. Gewiß haben sich eindeutig übernatürlich bestimmte Strömungen weithin durchgesetzt — hin zur Liturgie, zur Bibel, zu echter Frömmigkeit, selbst zur Mystik. Aber brachen nicht gerade diese Strömungen, wie z. B. die liturgische Bewegung, vielfach gegen den Widerstand maßgeblicher Kleruskreise durch?

Die Klärung und Betonung des übernatürlichen und jenseitigen Charakters christlicher Führung ist um so dringlicher, als — reaktionsgemäß nach dem abklingenden Materialismus — wieder eine pantheistische Welle hochschlagen wird, die mit dem trügerischen Versprechen der Schlange: „Ihr werdet Gott gleich sein!“ (Gn 3, 5) manche geheime Sehnsucht unserer Zeit auffängt. Wenn die Kontroverstheologie früher gegenüber dem überspitzten lutherischen Supranaturalismus als Schlüsselstellung den Molinismus ausbaute, so muß diese Schlüsselstellung selbst unter dem Gesichtspunkt der Verteidigung heute wohl neu gesehen werden. Aber

²⁾ Jürgensmeier Johannes: Der mystische Leib Christi. Paderborn 1934².

³⁾ Feckes Franz: Die Kirche. Paderborn 1934. In diesem Zusammenhang darf die Vorarbeit durch Karl Adam (Das Wesen des Katholizismus, Augsburg 1934⁶) und andere nicht unerwähnt bleiben.

⁴⁾ Noppel Konstantin: Aedificatio Corporis Christi. Freiburg im Breisgau 1937.

⁵⁾ Bopp Linus: Zwischen Pastoraltheologie und Seelsorgewissenschaft, München 1938; zuvor schon: Zeitstil der Seelsorge. Freiburg i. Br. 1934.

die Seelsorge will mehr als bloß die Verteidigung, den Schutz der anvertrauten Herde. Sie soll gewinnen und heimholen und bestärken. Gewiß hat die *Bedachtnahme* auf Strömungen in der Zeit und Umwelt der Seelsorge manche Abhängigkeit von der Welt, ihren Meinungen, Machthabern und Methoden eingebracht. Viele Bemühungen des Klerus sind darüber erfolgärmer und wirkungsschwächer geworden, und wir selber sind so in den Mißkredit mit hineingeraten, den die Moderne inmitten des neuerlichen Kulturpessimismus genießt. Eine Zeitorientierung durch stärkere übernatürliche Sinngebung indes braucht solchen Leerlauf wohl nicht zu fürchten. Anderseits steht nicht zu fürchten, daß sie zu einer „Flucht ins Jenseits“ führt und sich seelsorgliche Untätigkeit ein transzendental verbrämtes Mäntelchen umhängen darf.

Die Eigenart und Sendung der katholischen Seelsorge liegt ganz in der *Übernatur* begründet. In katholischer Sicht ist der natürliche Bereich der Schöpfung, im besonderen die vernünftige Kreatur, durch göttliche Fügung und Bestimmung mit den Gaben, Zielen und Kräften der Übernatur verknüpft, sogar an eine Vollendung in einem übernatürlichen Jenseits gebunden. Gott hat den Menschen in eine Heilsordnung gestellt, die außer dem natürlichen Zweck wesensgemäß eine übernatürliche Zielsetzung und jenseitige Verklärung aufweist. Er hat ihn mit einer Geistseele ausgestattet, die nicht nur durch ihr Sein den Schöpfer verherrlichen, sondern auch bewußt am göttlichen Leben teilhaben soll. Daran hat sich auch durch die Tatsache der Erbsünde für uns grundsätzlich nichts geändert, nachdem uns in Christus die Erlösung zuteil wurde. Nie hat es eine Menschenseele gegeben, die nicht unmittelbarer Gegenstand göttlicher Bestimmung, Liebe und Sorge gewesen wäre — einer Liebe, die nie im rein Natürlich-Irdischen stecken bleiben wollte. Der *göttliche Heilswille* setzt dem kreatürlichen Aufbau auch seine kreatürlich mögliche Vollendung und veranlaßt Gott, in seiner überreichen Liebe einen Abglanz der eigenen Vollkommenheit dem Menschen „nach seinem Bild und Gleichnis“ (Gn 1, 26) mitzuteilen. Allerdings ist die Verwirklichung dieses Heilswillens von der menschlichen Mitwirkung abhängig gemacht, denn die menschliche Natur ist nicht so verdorben — und nach der Erlösungstat Christi — nicht so hilflos, daß sie zu ihrem Heile nicht beitragen

könnte. Diese menschliche Mitwirkung umfaßt bei der Gemeinschaftsnatur des Menschen sowohl die Bemühungen des einzelnen wie die Mitverantwortung der Gemeinschaft, wie sie in der Seelsorge zum Ausdruck kommt. Dementsprechend formuliert Svoboda die *Zielsetzung der Seelsorge* — der an sich oder an anderen geleisteten — folgendermaßen: „Der nächste Zweck jeder pastoral-hodegetischen Tätigkeit ist die Vorbereitung, klare Führung und allseitige Wahrung und Verteidigung des Ewigkeitsberufes. Alle Seelen sollen das Ebenbild Gottes widerspiegeln . . . Genauer gesagt: ist die Ermöglichung, Wiederbelebung, Erhaltung oder Erhöhung des Gnadenlebens aller und eines jeden einzelnen Zweck der Seelsorge.“⁶⁾

Die *Verknüpfung von Natur und Übernatur* ist also das eigentliche Anliegen der Seelsorge. Die Theologie liefert dafür die theoretischen Grundlagen und Voraussetzungen, die katholische Kulturpolitik schafft die Vorwerke des Glaubens in der Welt, die Seelsorge aber müht sich unmittelbar um das „Reich Gottes“ in der vernunftbegabten Kreatur. Als bewußte und betonte Auswirkung der Übernatur wird sie deshalb mit einem vorgestreckten Arm Gottes in die Menschheit hinein verglichen. Dabei wird die Seelsorge glücklich inne, daß in der Menschenseele wieder Gott und sein Reich verborgen sind⁷⁾; christlicher formuliert, ist „die volle Mannheit zum Maße des Alters der Fülle des Christus, also die volle Reife des inneren Lebens, wie es in Christus sich zeigt“⁸⁾, der pastorale Maßstab. Katholische Seelsorge ist nicht so sehr Rettung von der als böse oder versucherisch schädlich vorgestellten Welt, sondern Vervollkommnung der Seele auf Gott hin und auch in diesem Sinne wesentlich positive, aufbauende Tat des Herrn. „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast!“⁹⁾ In dieser übernatürlichen Zielstrebigkeit und Ausrichtung muß das Schwergewicht der Seelsorge liegen.

⁶⁾ Svoboda, a. a. O. S. 248.

⁷⁾ Thomas v. Aquin (im Anschluß an Augustinus): „Wir lieben den Nächsten, weil Gott in ihm ist oder damit Gott in ihm sei“ (II, II qu. 25 und de car. a. 4). Zur Neuwertung der Einzelseele im Christentum vgl. auch *Deissmann Adolf*: Das Urchristentum und die unteren Schichten. Göttingen 1918², S. 78.

⁸⁾ *Baumgarten Otto*: Protestantische Seelsorge. Tübingen 1931, S. 11, im Anschluß an Eph 4, 13.

⁹⁾ Jo 17, 3.

Das wird erst recht im *neutestamentlichen* Lichte deutlich. Die Zentrallehre Christi ist die vom Gottes- und Himmelreich, das zur Zeit der messianischen Predigt Jesu zwar in den Menschen vorerst noch unverwirklichtes Ideal, im Herrn selbst jedoch schon Wirklichkeit geworden ist. Dieses Reich steht in einem klaren Gegensatz zur Welt¹⁰⁾ und ist ganz übernatürlich bestimmt gerade dort, wo seine seelsorglichen Funktionen im engeren Sinne aufgezeigt werden sollen. So ist mit Betonung die Rede z. B. vom Acker, in welchen der Same des Wortes Gottes eingepflanzt wird¹¹⁾, wozu Gott selbst wieder das Wachstum gibt¹²⁾, ähnlich der Vergleich mit einem Weinberg, bzw. Weinstock¹³⁾ oder Baum¹⁴⁾ in der Hervorhebung der innigen Lebenseinheit mit Gott, sowie die Bezeichnung als Gemeinde Gottes¹⁵⁾. Dementsprechend werden auch die künftigen Mitarbeiter vorzugsweise als Sendboten¹⁶⁾, Fischer¹⁷⁾, Sä- und Bauleute¹⁸⁾, als Verwalter¹⁹⁾ Gottes und seines Besitzes geschildert. Alle menschliche Seelsorge erhält seitdem überhaupt erst daraus Recht und Gewalt, daß *Christus* selber Quell dieser Seelsorge ist. Er ist „die Auferstehung und das Leben“²⁰⁾ und ist „dazu gekommen, daß sie das Leben haben“²¹⁾ — Ziel und Urbild jeder Seelsorge. Nach Scheeben²²⁾ ist „das gesamte Wirken Christi ein zweifaches: einmal die Erlösungstat als solche, wie er sie am Kreuze vollbracht hat; dann die fortwährende Überleitung und Zuwendung der Verdienste jener Tat an die einzelnen Menschen. Erstere hat Christus persönlich und ein für allemal gesetzt²³⁾, letztere soll in der Kirche immerdar fortgesetzt und ausgeführt werden. Damit dies geschehen kann, hat Christus seine Apostel mit derselben Sendung betraut, die er vom Vater empfangen hatte, ihnen seine Titel, seine Ämter, seine Rechte und Gewalten übertragen. Der Zweck der Kirche als solcher

¹⁰⁾ Besonders scharf umschrieben in 2 Kor 6, 1 ff.

¹¹⁾ Mt 13, 3 ff.

¹²⁾ 1 Kor 3, 6.

¹³⁾ Jo 15, 1 ff.

¹⁴⁾ Mt 13, 31 ff.

¹⁵⁾ Lk 12, 36 ff.

¹⁶⁾ Lk 9, 3 ff.

¹⁷⁾ Lk 5, 10.

¹⁸⁾ Jo 4, 35 ff.; Lk 10, 2; Mt 7, 24 ff.

¹⁹⁾ Mt 18, 23 ff.; 25, 14 ff.

²⁰⁾ Jo 11, 25.

²¹⁾ Jo 10, 10.

²²⁾ *Scheeben Matthias*: Dogmatik IV, S. 332.

²³⁾ Hebr 10, 14.

fällt zusammen mit dem Zwecke der Sendung und Wirksamkeit Christi. Beide haben zum letzten und höchsten Zweck die äußere Verherrlichung Gottes, zum nächsten und unmittelbaren Zweck aber das Heil der Menschen in der Totalität seiner Momente als jenseitige Seligkeit, diesseitige Gerechtigkeit und Heiligkeit“.

In die Schau des Katholizismus ist demnach — um das Bild der theologischen Seelsorgebegründung abzurunden — *Gott* selber („durch Christus unsern Herrn“) Träger der Seelsorge, und all unser menschliches Mühen kann nur Dienst- und Mittlertum vor ihm sein wollen. Gott ist damit aber auch in besonderer Weise Bürge für die Wirksamkeit der Seelsorge, wie umgekehrt die priesterliche Persönlichkeit wieder eine äußere Bürgschaft dafür genannt werden darf, daß die göttliche Heilsordnung unter uns sichtbar und ständig zur Auswirkung drängt. Das stärkt die Kraft des Glaubens, den adeligen Mut zum Wagnis in der Welt, die Entscheidungen des freien Willens für Gott erhöhen sich in ihrem Wert. Gott ist in dieser Sicht ebensosehr jedoch auch der wachsame *Hüter* der Seelsorge, der über die Reinerhaltung ihrer Idee und über die Treue in ihrer Verwirklichung wacht.

Heute scheint er uns drei Fragen zur Gewissensforschung und Ausrichtung vorzulegen: ob wir in der Seelsorge für die Ursächlichkeit allen Erfolges die Bedeutung der *Gnade* in gläubiger Demut genugsam anerkennen, für Sinn und Inhalt der Seelsorge die Maßstäbe und Gesetzmäßigkeiten der *Übernatur* getreulich zu wahren suchen und schließlich für unsere Zielsetzung und jegliche Vollendung am *Jenseits* ausgerichtet bleiben. Zu letzterer Teilfrage soll nun einiges in Erinnerung gebracht werden.

I. Es ist — apologetisch gesehen — heute zwar ein Wagnis, die Wahrheiten der Eschatologie, besonders über das Jenseits, in den Vordergrund zu rücken. Unsere Zeit scheint zu beben von dem Ringen zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, jeder Mensch zittert im Widerstreit seiner Verhaftung im Diesseits mit seiner Bestimmung für das Jenseits. Indes gibt es Zeiten, wo der Menschheit die Hinordnung auf das Jenseits leicht fällt, ihr Bedürfnis und Freude ist; wir denken da gern an das Mittelalter. Diese Zeiten finden ihre Ablösung in allgemeiner Ablehnung der jenseitigen Wirklichkeiten und Wahrheiten. Die Freude am Diesseits — meist durch Ge-

winner in dieser Ebene angeregt — versteift sich zur ausschließlichen Verhaftung an die sichtbare Welt und ihre Herrlichkeiten. Der Hinweis auf das Jenseits begegnet dann der Gereiztheit des Unsicheren oder dem Trotz des Verbohrten oder gar dem Hohn des Untergegangenen. Es ließen sich heute viele Hintergründe vermuten, aus denen eine solche Haltung hervorbrechen könnte. Sie ist schon längst da, sie herrscht.

Vom Positivismus und Materialismus der ersten Vorkriegszeit bis zur „biozentrischen Metaphysik“ der zweiten Weltkriegsjahre gehen tausend philosophische Versuche, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, an die Festigung der Alleinherrschaft der irdisch-diesseitigen Geisteshaltung. Mühsam ringen sich neuerdings wieder theozentrische Gedanken durch. Bis zu klarer Sicht der *Eschatologie* ist indes noch ein weiter Weg. Vorerst wirkt ein Hinweis auf sie wie eine Ablenkung von den leidenschaftlich umfaßten Aufgaben dieser Zeit; wie ein hämischer oder schwächlicher Versuch, die Weltarbeiten zu verleiden; wie ein Akt grundsätzlicher Lebensverneinung, die der betonten Weltanschauung des Genusses zuwider ist. Die breite Masse des Volkes aber scheint derart verbraucht und müde, verflächt und zersetzt zu sein, daß sie von der Botschaft des Geistes, geschweige denn vom Hauch eschatologischer Wahrheiten, tiefer kaum berührt werden kann; das um so mehr, als letztere dem *Mißbrauch* nicht entgangen sind. Zahllose Sektenprediger haben mit ihrer ehrfurchtslosen Geschäftigkeit und Abgeschmacktheit eschatologische Zerrbilder dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben. Winkelverlage und Kalendermänner haben desgleichen aus der Aufgewühltheit der Nachkriegszeit durch Phantastereien und Prophezeiungen Kapital geschlagen und damit viel Glaubensbereitschaft zerschlagen. Selbst die billigen Entgleisungen mancher „Höllensprediger“ sind noch nicht ganz aus der Übung gekommen. Jedenfalls freut sich der Unglaube dieser Verzerrungen, um sich aus ihnen zumindest eine Ausrede zu schaffen.

Anderseits soll indes auch nicht verkannt werden, daß durch unsere Zeit ein starker *eschatologischer Zug* geht. Der krasse Materialismus und platte Hedonismus ist denn doch entscheidend leer gelaufen. Der schrankenlose Kulturoptimismus ist ernüchtert und enttäuscht. Gerade unser Volk — und in seiner Mitte der Katholik —

ist ernst geworden. Im besonderen brauchte der soldatische Mensch, der als Gegenstück zu seiner Lebensgefährdung einen ausgeprägten Willen zum Weiterleben nach dem Tode in sich trägt, eine klare, handfeste und freudige Lehre vom Jenseits. Ihm ist mit verschwommenem Pantheismus oder allgemeinen Redensarten über ein irdisches Nichtverwehtwerden nicht geholfen. Die christliche Offenbarung weiß ihm dazu besseren Bescheid zu geben. Nicht umsonst hat der Ritter so oft schon in der Geschichte sein Schwert im Altarraum aufgehängt. Je entscheidungsschwerer die geschichtliche Sendung und Verantwortung auf einem Volke ruht, desto notwendiger ist die Auskunft über die Letzten Dinge.

Es ist durchaus klar, daß weder die Lebensfreude, der Lebenswille des Menschen noch seine Lebensfurcht, die Angst der Kreatur vom Jenseitsprediger zu seinen Zwecken billig ausgenützt werden darf. Er muß mit besonderer Ehrfurcht den heiligen Grundgefühlen als Spuren Gottes in der Seele nachgehen, die hinüberführen zum Ahnen, Wissen und Glauben um die jenseitige Welt. Noch dringlicher scheint die *Mahnung*, sich durch den Jenseitscharakter der Seelsorge nicht bestimmen zu lassen, das Diesseits falsch zu sehen. Kein Chiliasmus, auch nicht in versteckten Formen des Glaubens an verfrühte Weltkatastrophen oder des Ersehns eines „Gottesstaates“ inmitten dieser Zeitlichkeit! Keine Minderbewertung des irdischen Bereichs und Arbeitens bis zu dessen geringschätziger Entwertung und müder „Weltflucht“! Keine Betonung der tragischen Wahrheiten der Eschatologie unter Zurückdrängung ihres positiven Gehaltes und Sinnes! Keine unglaubliche Leichtfertigkeit in der Darbietung und Erklärung der christlichen Offenbarungslehren über das jenseitige Leben! Der Prediger der Eschatologie muß dogmatische Korrektheit *vereinen* mit viel Takt und menschlicher Güte und sich sehr hüten vor allem Naiven, Mätzchenhaften und Tendenziösem. Das Mittelalter mit der ausgeprägten Freude an entsprechender „Volkstümlichkeit“ etwa bei der Höllenpredigt ist nun einmal längst verklungen. Die eschatologischen Wahrheiten sind zwar dieselben und ihre Bedeutung ist desgleichen geblieben, aber die Menschen haben sich verändert und vertragen die Jenseitsbotschaft nur unter bestimmten Voraussetzungen.

II. Wenn der Priester den Jenseitscharakter der Seelsorge nun als Regulativ der überbetonten Diesseits-

kultur wirksam werden lassen soll, so muß er zunächst für die eigene *Grundhaltung* und seinen persönlichen *Lebensstil* entsprechende Forderungen vorbildlich verwirklichen. In allzu großer Weltfreudigkeit würden die Träger jener Diesseitskultur kein eindrucksvolles Regulativ erblicken. Der an der Welt orientierte Seelsorger ist nicht der in der Welt wirksamste. Paulus wäre — käme er wieder — wahrhaftig nicht Zeitungsschreiber geworden, sondern der gleiche kompromißlose, Christus eingeschworene Lehrer der *Gnade* geblieben. Daraus ergeben sich Folgerungen für den Seelsorger — von der Absage an manche Sinnenfreuden und Lebensgenüsse bis zur deutlichen Abgrenzung gegenüber technischen Hilfsmitteln seiner Tätigkeit. Es kommt gar nicht in Frage, daß wir — von berechtigten Ausnahmen abgesehen — die Seelsorge übermäßig motorisieren, die Kirchengestaltung allein dem Elektroinstallateur überlassen, Filmvorführungen im gottesdienstlichen Raum anberaumen, an Stelle des persönlichen Kontaktes nur die Drucksache treten lassen oder auch nur die Tiefenwirkung der Presse oder des Radios überschätzen. Das Leben und Wirken des Priesters muß nicht bloß übernatürlich bestimmt sein, es muß auch den *transitus*-Charakter des Christenwandels deutlich ausprägen. Der große Seelsorger Paulus spricht mit Nachdruck von der Bedeutung eines „Wandels im Himmel“²⁴⁾.

Dieser Wandel muß wurzeln in einer inneren Beheimatung in der jenseitigen Welt als entsprechender *Grundhaltung*. Es wird uns nottun, die dogmatischen Wahrheiten über die Eschatologie des Einzelmenschen (Tod, Sondergericht, Himmel, Hölle, Fegfeuer) und des Menschengeschlechtes (Jüngster Tag, Auferstehung des Fleisches, Weltgericht) stets neu zu durchdenken und in Anwendung zu bringen. Sie strömen in sich und in ihrer Anwendung — auf Vorsehung und Führung, Lohn und Vergeltung, Gnade und Wunder, Gebet und Beharrlichkeit — so viel Kraft und Trost aus und richten unsere Lebensgestaltung sowie Seelsorgetätigkeit derart deutlich aus, daß wir dieses *Segens* besonders in schweren Zeiten gar nicht entraten dürfen. „Noch schauen wir im Spiegel rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht“ . . . „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gedungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.“²⁵⁾

²⁴⁾ Eph 4—6 handeln ausführlich darüber. Phil 3, 20.

²⁵⁾ 1 Kor 13, 12; 2, 9.

Unter diesen lichten Voraussetzungen werden wir die *Predigt* der Eschatologie dem Volke darbieten. Das Volk braucht diese Predigt. Immer wieder erhebt sich die Irrlehre von einem unbestimmten, bewußtlosen Zustand nach dem Tode, mitunter mit Beimischungen von Ideen fortdauernder Wiederkehren in verschiedenen Formen und Weisen, häufiger mit einem müde resignierten Abtun aller weiteren Auskünfte. Dahinter verbirgt sich nur zu häufig eine angsthafte Besorgnis vor dem jenseitigen Schicksal und der Wunsch, seinen Entscheidungen möglichst aus dem Wege zu gehen. Die christliche Eschatologie braucht diese Ausreden und Ausflüchte nicht, weil sie nicht fürchten lehrt. Der Tod z. B. zeigt uns zwar wie nichts anderes sonst die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Fraglichkeit der bedingungs- und schrankenlosen Hingabe an die Erdengüter in überbetonter Diesseitskultur. Richtiger und wirksamer dürfte es indes sein, anstatt das Grausige der Unabwendbarkeit und Hilflosigkeit vor dem Tode zu betonen, vielmehr das *Tröstliche* der christlichen Wahrheiten über die Letzten Dinge des Menschen darzulegen. So wie es eine fromme und unfrome Betrachtung des Todes gibt, so auch eine peinigende und eine befreiende, erlösende, verklärende und verheißungsvolle Botschaft über ihn. „Selig die Toten, die im Herrn verstorben sind, denn — so sagt der Geist — sie ruhen ja aus von ihrer Plage, und ihre Werke folgen ihnen nach“²⁶⁾ erhält seine nächste Deutung: „Gesät wird in Verweslichkeit, auferweckt in Unverweslichkeit; gesät in Unansehnlichkeit, auferweckt in Herrlichkeit; gesät in Schwachheit, auferweckt in Kraft; gesät wird ein sinnlicher, vergänglicher Leib, auferweckt ein geistiger, ewiger Leib ... Wenn nun dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet wird, dann wird das Wort erfüllt: Verschlungen ist der Tod, er ist besiegt! Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“²⁷⁾ Denn „durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen ... Wie aber durch des einen Sündenfall über alle Menschen das Verhängnis kam, so kommt auch durch die Erlösertat des andern über alle Menschen die Rechtfertigung und das Leben“²⁸⁾; durch den, der gesagt hat: „*Ich will, daß*

²⁶⁾ Näher ausgeführt in Offb 21.

²⁷⁾ 1 Kor 15, 42 ff.

²⁸⁾ Röm 5, 12 ff.

sie das Leben haben und daß sie es überreich haben!“²⁹⁾

Die geschreckte Menschheit unserer Tage will nicht noch mehr geschreckt, sondern gewinnend und beglückend angesprochen werden. „*Selig*, die den Frieden bringen!“³⁰⁾ Es ist deshalb heute nun einmal keine besonders günstige Zeit für die „Höllensprediger“ alten Schlages. Es ist wahr, daß der Gedanke an die Hölle, der im Bewußtsein aller Völker verankert bleibt und nicht zuletzt auch dem sittlich hochstehenden Menschen ohneweiters einleuchtet, gerade in Krisen in Erinnerung gebracht werden muß. Indes vergißt sich so leicht, daß eben die wichtigsten Wahrheiten in unserem Munde schnell peinlich, abschreckend, unerträglich oder gar lächerlich werden können. Zumindest sollte auch in der Höllenspredigt etwas von jener *Liebe* mitschwingen, in welcher Gott der Herr weiß, daß mancher nur mehr durch die mahnende Wahrheit von der Hölle bewogen wird, die Sünde zu unterlassen und sein ewiges Heil zu wirken. Ungleich gewinnender und beglückender ist aber die Botschaft vom *Himmel*, und wir müssen es uns ein Herzensanliegen sein lassen, gerade der gedrückten, zermürbten und enttäuschten Menschheit dieser Zeit das ferne, aber sichere und unsagbare Glück der Verklärung und Belohnung zu künden. Natürlich werden wir uns dabei die demütige Bescheidung der großen Theologen bei ihren Aussagen über den Himmel zum Vorbild nehmen. Nichts soll uns aber hindern, in übernatürlicher Ergriffenheit der Welt zu künden vom einmaligen Ausgleich aller ihrer Gegensätze, von der Überwindung aller ihrer Unvollkommenheiten, von der Erlösung aller ihrer Enttäuschungen, von der Befreiung aller ihrer Anmaßungen, von der Erfüllung aller ihrer Sehnsüchte, von der Verklärung aller ihrer Hoffnungen. Kein Spott und kein Unglaube und keine Verbitterung unglücklicher Menschen soll uns diese Verkündigung verleiden können. Alle stille Liebe und heimliche Sehnsucht des Menschenherzens wird dankbar zu dieser Botschaft stehen, und alle schweren und letzten Stunden werden von ihr, von ihr allein in das Licht getaucht. Es zeigt sich so oft, daß die Liebe wohl „das Größte“, jedoch die *Hoffnung*, die stärkste Kraft in der Menschenbrust ist.

Die dogmatischen Wahrheiten der Eschatologie klären aber auch die wirren Fehl-Hoffnungen, wie sie

²⁹⁾ Besonders schön dargelegt bei Jo 6; auch Jo 10, 28.

³⁰⁾ Mt 5, 9.

jeder bewegten Zeit eigen sind. Immer wieder erweist sich die Mühe wertvoll, die sich die Theologen mit der Feststellung der Vorzeichen, wie sie in der Hl. Schrift für das Nahen des *Jüngsten Tages* angedeutet werden, gemacht haben: Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Erde, Bekehrung der Juden, Wiederkunft von Elias und Henoch, besondere Drangsale, großer Glaubensabfall und Erscheinen des Antichrist, Weltbrand. Und dennoch ließen sich selbst um diese biblischen Folgerungen so viele Fragen erheben, daß uns ihre Beantwortung ermüden würde. Wie ungleich wertvoller ist es da, den Gläubigen die Kraft und Freude christlicher, hoffnungsfroher Gelassenheit zu vermitteln, wie sie uns aus unserer Eschatologie so überwältigend entgegenströmt. Es sei auf das Vorbild des hl. Paulus verwiesen, der in einer unserer Zeit ähnlichen Lage den Thessalonichern einen mitreißenden Einblick in die entsprechende Lehre geboten hat³¹⁾.

III. Die Ausrichtung an den eschatologischen Gegebenheiten, bzw. Wahrheiten bestimme aber nicht nur die Ausübung unseres *Lehramtes* in der Gegenwart, sondern auch die übrigen Aufgabengebiete der Seelsorge. Was ist im besonderen das priesterlich-liturgische Tun des Seelsorgers ohne eschatologische Sinngebung und Erfüllung? Alle heiligen *Sakramente* sind eindeutig eschatologisch ausgerichtet — angefangen von der hl. Taufe, die den „Erdenbürger“ zum „Himmelsanwärter“ überformt und ihm ebenso das Anrecht wie auch die Gnade zur Erreichung jenseitiger Erfüllung und Verklärung schenkt. Die Beichtgnade will die Heimholung und Rückgewinnung für eben diese Bestimmung und Sendung des Christen vermitteln oder — in der Andachtsbeichte — die übernatürlich-jenseitige Bestimmung und Geisteshaltung festigen, sichern und vertiefen. Eine der schönsten Wirkungen der Eucharistie ist darin beschlossen, daß „uns hier das Unterpfand der künftigen Verherrlichung gegeben wird“ (Antiphon nach dem hl. Thomas v. Aquin). Liegt nicht auch gerade darauf der Akzent elterlicher und priesterlicher Sendung, daß die Sakramente der Ehe und der Priesterweihe dazu beauftragen und ermächtigen, die anvertrauten (Pfarr)kinder den Weg der Lebensgestaltung bis zur ewigen Verklärung zu führen? Besonders deutlich wird die eschatologische Kraft in der hl. Ölung, die in die Mitte der Ungewiß-

³¹⁾ Namentlich in 1 Thess 5 und 2 Thess 2.

heiten, Sorgen und Ängste letzter Lebensstunden den Trost sicherer und naher Erfüllung stellt. In ähnlicher Weise sind die *Sakramentalien*, Segnungen und Weihungen, derart nicht nur auf die übernatürliche Lebensweihe, sondern auch auf die jenseitige Verklärung hingeeordnet, daß die Texte des Rituale beim Wegfall der letztgenannten Hinordnung weithin ihren Sinn verlieren müßten. Man soll über der pädagogisch-psychologischen Wirkung der Sakramente und Sakramentalien deren pneumatisch-eschatologische Bedeutung weder positivistisch verleugnen noch schamhaft verschweigen. Dergleichen gibt es im Laufe des Kirchenjahres und seiner Feste, Bräuche und Perikopen zahlreiche Anlässe zu entsprechender glaubensstarker Sinngebung und Verkündigung. Namentlich dann, wenn die Liturgie das eschatologische Moment — wie etwa zu Allerheiligen-Allerseelen, am 24. Sonntag nach Pfingsten, im Advent, am Aschermittwoch und in der Fastenzeit, zu Christi und Mariä Himmelfahrt — stärker anklingen läßt, ergeben sich Gelegenheiten zur Selbstprüfung des Predigers und zur Schulung des Volkes im Glauben.

Die glaubhafteste Jenseitspredigt jedoch wird vom *Hirten- oder Führeramt* der Seelsorge getragen werden müssen. Für die Auswirkungen der sakramentalen Welt und auch der christlichen Lehre ist die Menschheit nicht immer reif; stets und eben heutzutage ist sie aber besonders aufgeschlossen für die Idee und Wahrheit, die von einer lebendigen Persönlichkeit glaubhaft gemacht und dargestellt wird. Allerdings „sind die Kinder dieser Welt im Verkehr mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes“³²⁾. Am Beispiel Christi und seiner Heiligen aber ersehen wir auch die besondere Wirkung von Persönlichkeiten, die kompromißlos zu sagen wagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt... Mein Reich ist nicht von hienieden!“³³⁾. Wer hat missionarisch mehr erreicht als der *hl. Paulus*, der sich anderseits so stark darauf besonnen hat: „Wir verzagen nicht! Denn wenn auch unser äußerer Mensch zugrunde geht, so wird der innere Tag für Tag neu. Denn die augenblickliche, leichte Bedrängnis verschafft uns eine überschwengliche, ewige, alles aufwiegende Herrlichkeit. Nur müssen wir unseren Blick nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare richten... Wir wissen ja, wenn unsere irdische

³²⁾ Lk 16, 8.

³³⁾ Jo 18, 36.

Zeltwohnung abgebrochen wird, erhalten wir ein von Gott gebautes Haus, ein ewiges Haus im Himmel, das nicht von Menschenhand erbaut ist. In der jetzigen Zeltwohnung seufzen wir voll Verlangen, mit unserem Himmelshaus überkleidet zu werden . . . Darum sind wir immerdar frohgemut³⁴⁾. Was ist in unseren Tagen apostolisch überzeugender als der erhabene jenseitige Zug, der sich im Martyrologium der Ungezählten ausspricht, die in gläubiger Zuversicht Blutzügen in Rußland, Mexiko, Spanien, China und Ungarn wurden? Nur der *Unbedingte*, Gläubige, Selbstsichere wirkt auf die Menschen tief; ist er jedoch da, so reicht gerade in der Gegenwart seine Kraft besonders weit. Vor dem wahrhaft Jenseitsgläubigen wird jedes Henkerschwert, jedes Welturteil, jede Maßnahme stumpf und lächerlich und befleckt. „Fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib töten, die Seele aber nicht töten können . . . Fürchtet euch nicht vor ihnen! . . . Fürchtet euch also nicht!“³⁵⁾ Angesichts der drückenden Lebensangst und der Gewissenslast, die auf der Menschheit liegt, ist das ein überaus wertvoller Fingerzeig. Der Christ, der seiner Sache sicher ist und keinen Augenblick an der Sinn- und Werthaftigkeit seines Handelns und Erleidens sowie an dessen endgültigem Gelingen und Verklärtwerden zweifelt, wird bald zum Orientierungspunkt seiner Umgebung, die derart aus dem Geleise geraten und unsicher geworden ist. Er „sieht einen neuen Himmel und eine neue Erde . . . Und Gott wird abtrocknen jegliche Träne von ihrem Auge. Es wird keinen Tod mehr geben, kein Leid, keine Klage, keinen Schmerz. Denn das Frühere ist vergangen!“³⁶⁾

Pastoralfragen

Die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses. In dankenswerter Weise hat ein Mitbruder im „Seelsorger“ (Jahrgang 1947/48, Folge 12) die Frage aufgeworfen, ob die vielfach herrschende große Milde in Bezug auf das kirchliche Begräbnis am Platze sei. Es scheint, daß man mancherorts zu weit geht, wenn man ein kirchliches Begräbnis auch jenen Personen zubilligt, denen es von Rechts wegen nicht zusteht. Im folgenden wollen wir den Sachverhalt moraltheologisch und kirchenrechtlich erörtern.

³⁴⁾ 2 Kor 4, 16—5, 8.

³⁵⁾ Mt 11, 26—31.

³⁶⁾ Offb 21, 1—5.